



Originalkomponist

Zu einer Zeit, da Haydn bereits rund 60 viersätzliche Sinfonien geschrieben hatte, veröffentlichte Carl Philipp Emanuel Bach bei Breitkopf seine vier großen „Hamburger Sinfonien“, die formal immer noch dem alten dreisätzigen Modell verpflichtet sind. Doch die alte Form wurde mit neuen Inhalten gefüllt: Kühne Dissonanzen und expressive Harmonien weisen sogar schon über die zeittypische Empfindsamkeit hinaus, und in der Verarbeitung der Haupt- und Seitenthemen zeigt sich ein sehr fortschrittliches Denken. Dies ist weitaus mehr als nur eine Vorstufe zu Haydn und Mozart: Ludger Rémy sieht hier den Kristallisationspunkt eines eigenen Stils, den er treffend als „norddeutsche Klassik“ bezeichnet. Andrew Manze erkennt in Carl Philipp Emanuel das Bindeglied zwischen dem konservativen Vater Bach und dem revolutionären Beethoven, und der Berliner Aufklärer Christoph Friedrich Nicolai brachte es bereits 1781 auf den Punkt, als er die vorliegenden Sinfonien als Werke eines „wahrhaftig großen Originalkomponisten“ rühmte.

Diese Stücke sind nicht nur aufregend expressiv, sondern auch eine Herausforderung an den Intellekt, und so verwundet es nicht, dass Andrew Manze, der feinsinnige Denker, sich hier geradezu als kongenialer Interpret erweisen kann. Er klärt die Strukturen, belebt die Linien, nimmt sich vor allem agogisch viele Freiheiten, um dann wiederum mit einer bemerkenswerten Disziplin zu bestechen. „The English Concert“ lässt sich hiervon zu musikalischen Höchstleistungen inspirieren, ohne dabei seine austarierte Klangkultur zu vernachlässigen, womit der entscheidende Unterschied zur etwas ungehobelten Vergleichseinspielung der Akademie für Alte Musik benannt ist.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

C. P. E. Bach, Sinfonien Wq 183 Nr. 1-4, Cellokonzert Wq 172; Alison McGilivray (Cello), The English Concert, Andrew Manze (2006)
Harmonia Mundi France SACD 807403 (64')



Zisterzienser als Sinfoniker

Sinfonien von Komponisten im Schatten Haydns, Mozarts und Beethovens haben derzeit Konjunktur auf dem CD-Markt. Diesmal bereichert die originalinstrumentierte New Dutch Academy unter dem Australier Simon Murphy unser Bild von der Sinfonik der frühen Klassik. Dazu hat sie sich Werke von Joseph Schmitt (1734-1791) ausgesucht, einem Zisterziensermonch in Eberbach (Rheingau), der seit den 1770er Jahren im Musikleben Amsterdams unter anderem als Verleger und Dirigent eine führende Rolle spielte.

Die vier auf dieser CD zu hörenden Sinfonien bergen schöne, gehaltvolle Musik. Eigentlich wartet jede von ihnen mit kleinen Überraschungen auf: Eine mysteriöse Piano-Passage inmitten des umtriebigen ersten Satzes der G-Dur-Sinfonie lässt ebenso aufhorchen wie die pathetische Unisono-Figur, die in einer anderen Sinfonie immer wieder den Fluss der Musik unterbricht. Zum Andante der D-Dur-Sinfonie ist Schmitt ein wunderschön klagender Anfang eingefallen, der noch ein wenig barockes Pathos atmet. An anderer Stelle bezaubern kernige Volkstanzreminiszenzen. Die beiden galant-graziösen Flötenquartette dieser Aufnahme fallen gegenüber den Sinfonien etwas ab.

Murphy bietet eine aufgekratzte, eloquente Interpretation. Er packt bei den Akkordschlägen, rauschenden Skalen und Crescendo-Walzen herzhafte zu, nimmt die leiseren Passagen aber deutlich zurück, so dass sich ein hohes dynamisches Gefälle ergibt. Die ausgelebten Kontraste geben den Sinfonien ein sehr plastisches Relief. Schade, dass die hallige Akustik da nicht ganz mitspielt. Unter dem verwaschenen Klang leidet nicht nur das Flötensolo im Largo der G-Dur-Sinfonie.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★

J. Schmitt, Frühe Sinfonien und Kammermusik; New Dutch Academy, Simon Murphy (2004-06)
Pentatone/Codæx SACD 5186 039 (78')



Impulsiv

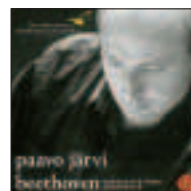
Die Früchte der Kooperation zwischen dem Tafelmusik-Orchester und Bruno Weil kann man alljährlich beim „Klang und Raum“-Festival im Kloster Irsee begutachten. Die vorliegende Einspielung aber entstand in Toronto, der Heimatstadt des Ensembles, und trotz der etwas verhangenen Studio-Akustik werden die beiden letzten Mozart-Sinfonien in gewohnter Frische und Unbefangenheit aller Bedeutungsschwere entkleidet: Weils drängende Motorik und die spielerisch-lockere Präzision der Kanadier verleihen den langsamen Sätzen eine ganz neue Aura des Asketisch-Schönen und Essentiellen, während sie den Ecksätzen einen Hauch von Gefälligkeit beimischen, der das gewaltige Potential von Unerhörtem und Menschlich-Existenziellem dem pulsierenden Spielfluss unterordnet.

ACs

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sinfonien KV 550 und 551; Tafelmusik Orchestra, Bruno Weil (2006)
DHM/Sony BMG CD 82876 89504 2 (69')



Delikatest

Schon die beiden Eröffnungsakkorde der „Eroica“ kommen derart elektrisierend daher, dass es dem Hörer schier den Atem verschlägt. Und es folgen dann 70 Minuten Hochspannung pur: ein Lehrstück dafür, was ein charismatischer Dirigent aus einem erstklassigen Ensemble herauskitzeln kann. Mit kammermusikalischer Transparenz, delikatester Tongebung, Temperament und geradezu beängstigender Präzision wird hier respektlos der Muff aus den Partituren geblasen. Und das bekommt ihnen prächtig, vor allem auch durch konsequente Umsetzung der Bärenreiter-Urtextausgabe. Die brillante Aufnahme-technik trug das Ihre zu diesem gelungenen Auftakt bei.

Ho.Ar.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 3 und 8; Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Paavo Järvi (2006)
RCA/Sony BMG SACD 88697 00655 2 (70')



Dokument einer Utopie

Beethovens neunte Sinfonie scheint für Daniel Barenboim als Festtagswerk und utopischer Entwurf einer vereinten Menschheit ungebrochen zu wirken. So stand sie im Mittelpunkt der diesjährigen Arbeitphase des West-Eastern Divan Orchestra, das er 1999 mit Edward Said gegründet hatte. Die anschließende Europatournee des aus jungen Arabern, Israelis und Spaniern bestehenden Orchesters war zwar durch den Krieg im Libanon belastet, trotzdem wäre es spekulativ, wollte man aus dem Mitschnitt der Aufführung in der Berliner Philharmonie am 27. August eine außergewöhnliche Dringlichkeit des „Alle Menschen werden Brüder“ heraushören.

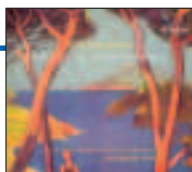
Im Gegenteil: Der letzte Satz der Aufführung wie auch das Adagio fallen etwas ab gegen den monumental hingekanteten Kopfsatz. Rhetorisch beredt und breit-düster spannt Barenboim den sinfonischen Bogen bis zur dramatischen Reprise im Fortissimo mit einer entfesselten Pauke und eigenwilligen Crescendi – dagegen ist Furtwängler ein Klassizist. Gleich in den ersten Takten fallen solche Freiheiten auf: Das Zweiunddreißigstel des gezackten Quintfalls wird entschärft, vor das erste Tutti setzt er eine Luftpause. Das ist legitim, vor allem wenn mit dem Atem und dem Klangsinn Barenboims musiziert wird, der niemals die musikalische Logik aushebelt. Denn trotz der weichen, aber nicht ungenauen Artikulation und der Flexibilität der Tempi setzt er auf Deutlichkeit. Die Präzision des Orchesterspiels ist für einen Live-Mitschnitt erstaunlich. Klanglich jedoch ist er weniger befriedigend. Im Forte wird der Raum eng, besonders im Finale mit dem nicht sehr glanzvollen Chor der Staatsoper Berlin und den wackeren Solisten.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Angela Denoke (Sopran), Waltraud Meier (Mezzosopran), Burkhard Fritz (Tenor), René Pape (Bass), Chor der Deutschen Staatsoper Berlin, West-Eastern Divan Orchestra, Daniel Barenboim (2006) Warner CD 2564 63927-2 (72')



Konturiert

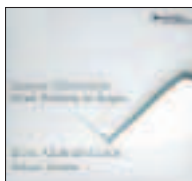
Vincent d'Indy (1851-1931), wohl

der einflussreichste französische Komponist des „fin de siècle“, bietet in den hier eingespielten Werken eine beeindruckende und überzeugende Alternative zum „Impressionismus“ eines Debussy. Im Grunde weisen die Werke sogar mit ihrer stärkeren Konturierung des Klangs weiter in die Zukunft. Die Einspielungen, die mit den sehr originellen „Istar“-Variationen auch eines seiner Hauptwerke berücksichtigen, werden als eine erste Annäherung den farbigen Partituren durchaus gerecht, ohne doch bereits das Stimmungsvoll-Atmosphärische, Suggestive und Klangvolle dieser Partituren ausschöpfen zu können. Man vermisst die selbstverständliche Vertrautheit mit den Feinheiten der Tonsprache dieser Werke, die sich allerdings erst einstellen kann, wenn sie ins allgemeine Repertoire gedungen sind – und das hätten sie endlich verdient! *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Indy, Poème des rivages, Istar, Diptyque méditerranéen; Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Emmanuel Krivine (2006) Timpani/Note1 CD 1101 (63')



Sanguinisch

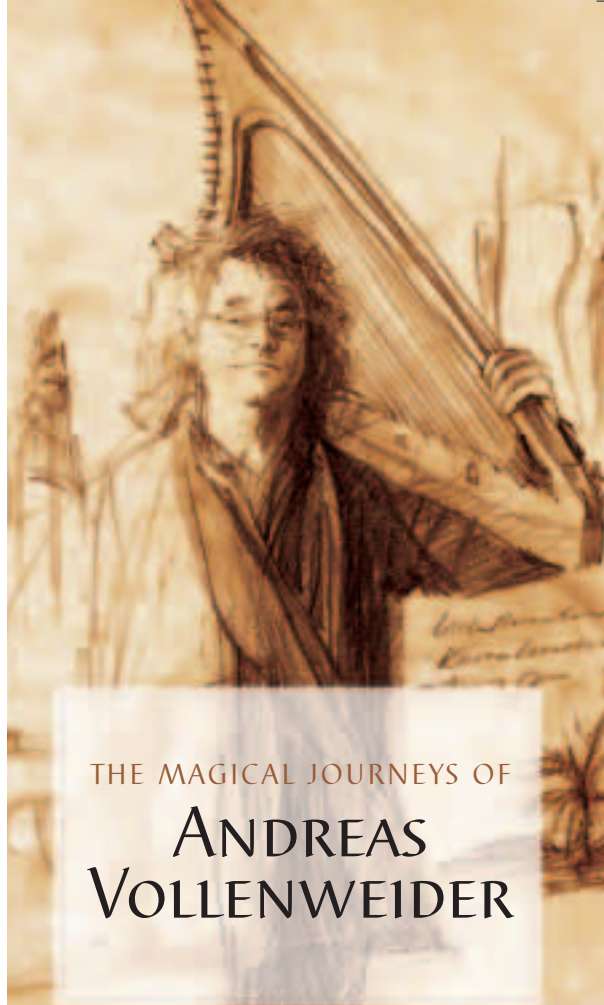
Das sanguinische Temperament von Rafael Frühbeck de Burgos geht mit dem warmen, blühenden

Klang der Dresdner Philharmoniker eine Symbiose ein, die Strauss' sinfonischem Koloss gut bekommt. So schwelgerisch der Klang auch ausgekostet wird, Frühbeck sorgt für Präzision und Durchhörbarkeit. Er hält die Dinge in Fluss und vermeidet so den Eindruck des Bombastischen. Auch bei der „Rosenkavalier“-Suite bewährt sich sein Sinn für Tempi und Proportionen, und die Philharmoniker demonstrieren, dass sie die Konkurrenz der Staatskapelle nicht scheuen müssen. *PTK*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Strauss, Eine Alpensinfonie, Der Rosenkavalier (Suite); Dresdner Philharmonie, Rafael Frühbeck de Burgos (2005) Genuin/Codæx CD 86074 (71')



THE MAGICAL JOURNEYS OF ANDREAS VOLLENWEIDER



Erstmals auf DVD!

„THE MAGICAL JOURNEYS OF ANDREAS VOLLENWEIDER“ Spannende Reisen, Projekte, Konzertmitschnitte, Musik-Videos und Archivmaterial von 1980 bis heute. Eindrucksvoll dokumentiert das digital remasterte Luxus-Doppelpack das 25jährige Schaffen des Weltmusiklers. Mit Bobby McFerrin, David Lindley, Gerardo Nuñez, Ladysmith Black Mambazo, Milton Nascimento, Warschauer Sinfonie Orchester und dem Kammerorchester Zürich. Fast vier Stunden Spielzeit.

Das neue Studioalbum

„MIDNIGHT CLEAR“ feat. Carly Simon



www.vollenweider.com · www.contentrecords.de





Sommernachtsfrieden

Mit der „Asrael“-Sinfonie hatte Josef Suk (1874-1935) Abgeschied genommen von seiner Frau und von seinem Schwiegervater Antonín Dvořák, die kurz nacheinander gestorben waren. Nun suchte er musikalisch Trost, und er fand ihn in der Natur. Doch ist die sinfonische Dichtung „Ein Sommermärchen“ (1907-09) keine wirklich fröhliche Musik. Nicht harmlos erscheint hier der Sommer, sondern, wie Malte Krasting im Beiwort zur Neueinspielung treffend schreibt, „als eine dem Menschen überlegene Urkraft, der er sich stellen muss“.

Der Mensch wird musikalisiert durch ein wenig stabiles Thema mit großen Intervallen und rhythmischen Kontrasten, das im Laufe des Werks in seine Einzelteile zerlegt wird und erst ganz am Ende des letzten Satzes, der „Nacht“, seinen inneren Frieden findet. Zuvor vernimmt dieser Mensch „Stimmen des Lebens“, durchlebt einen heißen, nahezu bewegungslosen „Mittag“, hört „Blinde Spielleute“ auf zwei Englischhörnern und zwei Harfen musizieren und findet sich schließlich „In der Macht der Trugbilder“ wieder, in einem Rauschzustand, der an die „Symphonie fantastique“ erinnert.

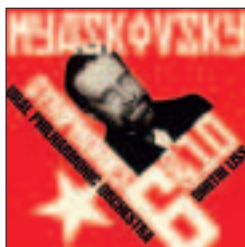
Ganz nah ans Geschehen, mitten ins Orchester hinein versetzen die Mikrofone von Deutschlandradio Kultur den Hörer bei diesem Konzertmitschnitt aus der Komischen Oper Berlin. Und ganz nah am Geschehen ist auch deren Chefdirigent Kirill Petrenko, der es mit seinem Orchester unmittelbar in dramatische, leidenschaftlich erregte Klänge umsetzt. Leider hat man ihm wieder, wie schon bei „Asrael“ (FF 8/2004), nicht mehr als einen Aufnahmetag gegönnt, so dass er seinen deutlich spürbaren Gestaltungswillen nicht bis ins Letzte sorgfältig ausformen kann. Der flüchtigen Konzertsituation geschuldet ist wohl auch die wenig zwingende Kopplung mit Anatolij Ljadows „Verzaubertem See“.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Suk, Ein Sommermärchen; **Ljadow**, Der verzauberte See; Orchester der Komischen Oper Berlin, Kirill Petrenko (2004) CPO/JPC CD 777 174-2 (59')



Melancholie und Ausdruckswille

Nikolaj Mjaskowskij (1881-1950) war einer der Komponisten, die – wie Schostakowitsch und Prokofjew – unter dem „Schdanow-Edikt“ des Jahres 1948 zu leiden hatten: Auch ihm warf man die Kardinalsünde des „Formalismus“ vor. Er wurde postum rehabilitiert, doch anders als die Werke seiner zwei berühmten Kollegen konnte sich seine Musik zumindest im Westen nie so recht etablieren – und dies, obwohl sich kein Geringerer als Leopold Stokowski für die hier eingespielte zehnte Sinfonie in den USA einsetzte.

Nach Hören dieser Komposition – und erst recht der gigantischen, über einstündigen sechsten Sinfonie – wird klar, warum Mjaskowskij eine Angelegenheit für Eingeweihte geblieben ist und wohl auch bleiben wird: In den Werken seiner mittleren Schaffensperiode, zu der beide Sinfonien zählen, bediente sich der Komponist einer spätromantisch geprägten, stark chromatisch gefärbten Tonsprache, die zudem durch eine äußerst lebhaft Polyphonie geprägt ist – bei gleichzeitiger vom Ohr schwer zu entwirrender, dichter, gelegentlich auch dicker Orchestrierung. Harmonisch steht er Skrjabin nahe, ohne dass seine Musik jedoch dessen euphorische Stimmung teilen würde, im Gegenteil, der Grundcharakter ist der einer vergrübelten Melancholie.

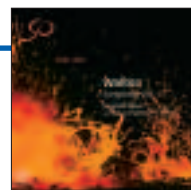
Nichtsdestoweniger zeigen beide Sinfonien einen unbedingten Ausdruckswillen, der sich demjenigen mitteilt, der sich mit ihnen eingehend beschäftigt. Als Einstieg eignet sich die einsätzige Zehnte, da sie die für Mjaskowskij typischen kompositorischen Ingredienzien auf knappem Raum vereint. Das Philharmonische Orchester des Ural zeigt eine hundertprozentige Identifikation mit den Werken, das Klangbild könnte jedoch transparenter sein.

Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Mjaskowskij, Sinfonien Nr. 6 und 10; Domestik-Chor Jekaterinburg, Philharmonisches Orchester des Ural, Dmitrij Liss (2006) Warner CD 2564 63431-2 (78')



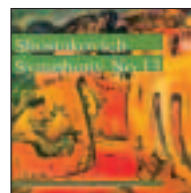
Mut zum Risiko

William Waltons erste Sinfonie galt bald nach ihrer Fertigstellung 1935 als bedeutender Markstein der Musikgeschichte nicht nur Englands. Nur wenige Sinfonien des Jahrhunderts verbinden solch einen Aufruhr der Leidenschaften mit solcher Beherrschung der Form und des Orchesters. Die Sensation, die Walton damit in der angelsächsischen Welt auslöste, hat in Deutschland allerdings nur ein begrenztes Echo gefunden. Die alten Vorurteile britischer Musik gegenüber sind nun einmal zäh. Eine gute (und preiswerte) Gelegenheit, das Werk kennen zu lernen, bietet Colin Davis' Londoner Live-Mitschnitt. Davis greift die so charakteristische nervöse Energie dieser Musik mit Verve und Mut zum Risiko auf, fast so wie Walton selbst in der ersten LP-Aufnahme aus dem Jahr 1951. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Walton, Sinfonie Nr. 1; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2005) LSO/Note1 SACD 0576 (46')



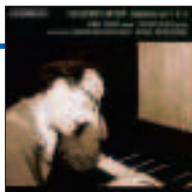
Anklagend

Dmitrij Schostakowitschs 1962 entstandene 13. Sinfonie nach Gedichten Jewgenij Jewtuschenkos handelt nicht nur von den Millionen Opfern des Holocaust und den Judenprogrammen, sondern auch vom stalinistischen Massenmord und dem bitteren Alltag in der Sowjetunion. Klage und Anklage zeichnen das Bild einer menschlichen Tragödie, die der Komponist sinfonisch überhöhte. Auch Elemente eines Oratoriums oder einer Passion finden sich in diesem Werk. Taras Shtonda trifft exakt den Ton zwischen Resignation und bitterer Ironie, der hier angebracht scheint. Das Beethoven-Orchester Bonn beeindruckt in dieser technisch brillanten Surround-Produktion durch expressives Spiel und Detailgenauigkeit. *M.D.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 13; Taras Shtonda (Bass), Tschechischer Philharmonischer Chor Brünn, Beethoven-Orchester Bonn, Roman Kofman (2005) MDG/Codæx SACD 937 1205-6 (62')



Filigrane Lyrik

Dies ist die zweite Folge der Gesamtaufnahme aller elf Sinfonien von Alexander Lokshin (1920-1987), dem „großen Geheimnisvollen“ der sowjetischen Sinfonik. Lokshin, der mit einer Ausnahme durchweg Vokalsinfonien schrieb, kam aufgrund seiner Kompromisslosigkeit in der Auswahl der Texte oft in Bedrängnis seitens des Regimes. Die filigrane Lyrik seiner Musik lässt verstehen, warum sich ein Künstler vom Range eines Rudolf Barshai für sie einsetzte. Dass die vorliegende Produktion nicht durchweg zu überzeugen vermag, liegt nicht an der gewissenhaften interpretatorischen Arbeit des Dirigenten oder der Klangkultur des Orchesters, sondern am allzu aufdringlichen Vibrato des Baritons Jeffrey Black.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Lokshin, Sinfonien Nr. 5, 9 und 11; Vanda Tabery (Sopran), Jeffrey Black (Bariton), Großes Orchester Graz, Michel Swierczewski (2004)
BIS/Klassik-Center CD 1456 (67')



Maskenlos

Das Spiel mit klassischen Formen beherrscht der Polystilist Alfred Schnittke (1934-1998) wie kein Zweiter, und es prägt auch alle vier auf dieser CD versammelten Kompositionen – teils als fast naives Pasticcio wie in der „Suite im alten Stil“, teils mit der für den Komponisten typischen grimmigsten Maske wie in „Moz-Art à la Haydn“. Den interessantesten, weil ungewöhnlichsten Eindruck hinterlässt jedoch das Concerto grosso Nr. 6. In diesem Werk, einem seiner letzten vollendeten, gelangt Schnittke zu einem schroffen, nüchternen und vor allem einheitlichen Spätstil ohne Zitate und Masken.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schnittke, Quasi una Sonata, Moz-Art à la Haydn, Suite im alten Stil, Concerto grosso Nr. 6; Ulf Wallin (Violine), Tapiola Sinfonietta, Ralf Gothóni (2003)
BIS/Klassik-Center CD 1437 (64')



Minimal politisch

Man erwartet nichts Neues – und dann ist doch alles anders. Die sechste Sinfonie des Minimal-Genius Philip Glass, geschrieben im Auftrag der New Yorker Carnegie Hall und des Linzer Brucknerhauses, uraufgeführt zum 65. Geburtstag des amerikanischen Komponisten. Auf dem Cover Anarchist und Beat-Poet Allen Ginsberg als braver Uncle Sam – und man begreift schlagartig, dass es hier keineswegs um die gewohnt schmeichlerischen minimalistischen Klangwolken gehen wird, sondern um ein Werk mit dezidiert politischem Anspruch. Immerhin beschreibt Ginsbergs dreiteilige „Plutonium Ode“ die zunehmende radioaktive Verstrahlung und Verschmutzung der Erde, eine fulminante Anklage, gefolgt von der Möglichkeit einer Rettung durch die Macht der Worte und des Verstandes. Die Ode ist keinesfalls eine politische Platitide, sondern moderne Dichtung, die sich noch einmal auf die uralte Tradition des visionären Gesangs verlässt.

Glass vertont Ginsbergs Verse mit orchestraler Wucht. Mit seiner typisch anbrüllenden Streichermusik. Mit den alten rhythmisch-perkussiven Repetitionen, die das Bruckner-Orchester unter Dennis Russell Davies souverän präsentiert. Aber Glass – und das haben wir von ihm lange nicht gehört – krönt seine Sinfonie mit den atemberaubenden Gesangslinien eines Soprans. Von weit her scheinen sie zu kommen. Eine hohe, dabei schillernd-ortlose, ungeheuer schwer zu bewältigende Partie. Hier wundervoll von Lauren Flanigan in Szene gesetzt. Und da begreift man den Zauber der frühen Glass-Opern noch einmal, die Einmaligkeit seiner zutiefst amerikanischen, weil wurzellosen und originären Musik, bevor er der instrumentalen Verflachung verfällt. Vielleicht ist das alles jetzt vorbei. Und es bricht eine Revitalisierung an. Es wäre wunderbar.

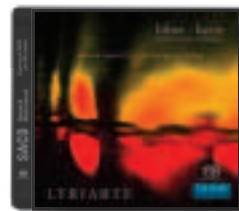
Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Glass, Sinfonie Nr. 6; Lauren Flanigan (Sopran), Bruckner-Orchester Linz, Dennis Russell Davies (2004)
Orange Mountain/Codæx CD 0020 (50')

neuerscheinungen



Hybrid-SACD · OC 611

Rüdiger Lotter, Aufsteiger der Alte-Musik-Szene, begegnet Irvine Arditti, dem Gründer des weltweit renommiertesten Streichquartetts für Neue Musik. Wir hören die Interpreten sowohl mit Solowerken auf ihrem jeweiligen „Heimat-Terrain“ als auch gemeinsam in Duokompositionen von Biber und Berio. Eine spannende Hörerfahrung, die zeigt, wie verblüffend eng die musikalischen Bezüge über alle epochalen Grenzen hinaus gespannt sind!



Rüdiger Lotter



Irvine Arditti

Biber · Berio: Music for Violins
Heinrich Ignaz Franz Biber: Violinsonaten Nr. 3, 5, 6 Partia III · Luciano Berio: Auszüge aus „Duetti per due violini“ · Sequenza VIII
Lyriarte · Rüdiger Lotter, Barockvioline
Irvine Arditti, Violine



2 CDs · OC 910

Die Ludwigsburger Schlossfestspiele sind stets Garant für die Programmierung selten zu hörender Musiktheaterwerke. Domenico Cimarosa's Opera seria Gli Orazi e i Curiazi wurde im Jahr 2005 in der einzigartigen Atmosphäre des Schlosstheaters aufgeführt und für diese CD mitgeschnitten.

Domenico Cimarosa: Gli Orazi e i Curiazi
Chor und Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele · Michael Hofstetter, Dirigent
Florian Mock · Andreas Karasiak · Kirsten Blaise
Anna Bonitatibus · Lisa Larsson · Tobias Schnabel
Daniel Sütö · Gunter Cremer



OC 583

Der zeitliche Rahmen dieser Weihnachtsmusik aus dem alten Ungarn reicht vom Urtümlich-Archaischen bis hinein ins 18. Jahrhundert. Traditionelle ungarische Volksweisen wechseln ab mit mehrstimmigen Stücken aus Mittelalter und Barock. Neben klassischen Instrumenten erklingt ein traditionelles Instrumentarium mit Dreheleier, Maultrommel, Fidel, Schoßharfe u.a.

„Eine schöne Rose blüht“
Weihnachtsmusik aus dem alten Ungarn
Clemencic Consort
René Clemencic, musikalische Leitung



Renommee und Referenz

Old Viv“ bleibt in Mode. Gewiss bedurfte es nicht des englischen Geiger-Schrecks Nigel Kennedy, um den Venezianer neuerlich ins Bewusstsein zu schubsen, doch der jähe Punk-Antrieb half. Was könnte einem Neues zu Vivaldi einfallen, dem virtuosen Vielspinner spätbarocker Dauerwellen, von dem Ignoranten sagen, statt mutmaßlich 330 Konzerten habe er tatsächlich nur eines geschrieben – und das immer wieder?

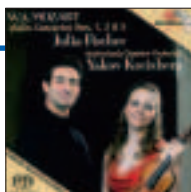
Das italienische Ensemble Academia Montis Regalis versucht es mit dem Genius von Ort und Zeit. Der Ort ist eindeutig zu bestimmen: die kleine Barockkirche des norditalienischen Bergdorfs Mondovi, von dort stammen die Musiker. Schwieriger verhält es sich mit dem Zeitbegriff. Auch Alessandro de Marchi, Chef der Academia, glaubt an den Zeitstrom angenommener Authentizität – sein Vivaldi soll tönen, wie die Werke zur Lebenszeit des Komponisten geklungen haben mögen. Allerdings ist schon diese Annahme, eher doch eine Annäherung, nicht haltbar, da es eben keine Tonzeugnisse aus dem Barock gibt. Noch weiter treibt es die Einspielung mit dem selbst erfundenen Wahrheitsbegriff, indem sie die Violinkadenzen improvisiert – und diese Renommiergeste mit der Zugabe von Alternativfiguren am Ende der CD verstärkt. Was soll damit bewiesen sein? Improvisation ist ein Begriff aus dem Hier und Jetzt des Konzerts, kaum Qualitätsmerkmal einer Schallplatteinspielung. Alles akademische Wortklingeln jedoch verhallt, sobald der erste Ton erklingt: Einen so vitalen, animierten und animierenden Vivaldi, gespiegelt in sechs Konzerten mit unterschiedlichen Soloinstrumenten und leuchtenden Klangfarben, wird man kaum anderswo zu hören bekommen. Die Aufnahme hat Referenzcharakter für mitreißende Sinnlichkeit des Musizierens jenseits aller Kategorien.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vivaldi, Instrumentalkonzerte; Academia Montis Regalis, Alessandro de Marchi (2006) Berlin Classics/Edel CD 0017882 (58')



Gebietertisch

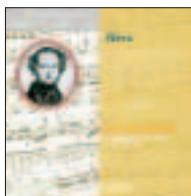
Julia Fischers Mozart sprüht vor Energie und Spielfreude.

Der zweite Teil ihrer Gesamtaufnahme der Mozart-Violinkonzerte bestätigt den blendenden Eindruck der ersten Folge. Fischers enormes geigerisches Können vermittelt den Eindruck einer geradezu gebietertischen Souveränität über alle technischen Schwierigkeiten, die gestalterische Freiheit erscheint grenzenlos. Sämtliche Kadenzen schrieb die Geigerin selbst. In den Konzerten KV 207 und KV 211 entschied man sich zum Einsatz des Cembalos, was die Nähe der Werke zum italienischen Virtuosenkonzert des Barock hervorheben soll. Breitbandiges und sehr transparentes Klangbild. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Mozart, Violinkonzerte KV 207, 211 und 219; Julia Fischer (Violine), Niederländisches Kammerorchester, Yakov Kreizberg (2006) Pentatone/Codæx CD 5186 094 (69')



Herzbewegt

Henri Herz war der Star der Pariser Klavierszene bis in die Liszt-Ära, sein umfangreiches Schaffen war bisher auf

CD nur in Spuren existent. Jetzt hat Hyperion begonnen, die acht Konzerte des Wahl-Parisers aus Wien auszugraben. Und siehe da: Die Musik mit ihren Mendelssohn- und Meyerbeer-Anklängen ist farbiger, als man nach Schumanns viel zitierter Schelte erwarten durfte. Howard Shelley legt auch in den drei Konzerten seiner zweiten Herz-CD imponierende Professionalität an den Tag und rasselt die herzig brillanten Passagen- und Doppelgriffstrecken herunter, ohne mit der Wimper zu zucken. Schade nur, dass Ton, Anschlag und Dynamik etwas zu nüchtern und direkt kommen, um dem flexiblen und belkantistischen Charme der Musik optimal aufzuhelfen. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Herz, Klavierkonzerte Nr. 3-5; Howard Shelley (Klavier), Tasmanian Symphony Orchestra (2004) Hyperion/Codæx CD A67537 (69')



Kernig

Eine Humoreske ist auch bei Sibelius kein billiger musikalischer Spaß, sondern fordert instrumentalen Witz der edleren Sorte. Und das Gespür für den damit verbundenen leichtfüßigen, bisweilen aber auch doppelbödigen Ton kann Pekka Kuusisto für sich zweifelsohne in Anspruch nehmen. Nun fügt er seinem Repertoire mit viel detailverliebter Spielfreude eine ganz neue Note hinzu. Nicht nur in der symbolistischen „Schwanenweiß“-Suite, sondern auch in den vermeintlich leichteren Nummern begegnet der kernige Sibelius (bis auf das op. 117, freilich eine Gelegenheitsarbeit für Übersee). Trotz klanglicher Ausgewogenheit bleibt die souveräne Sinfonietta aus Tapiola zu kompakt. *mk*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Sibelius, Humoresken op. 87 und 89, Serenaden op. 69, Suite op. 117, Schwanenweiß op. 54; Pekka Kuusisto (Violine und Leitung), Tapiola Sinfonietta (2006) Ondine/Note1 SACD 1074-5 (64')



Ironisch

Kurzweil, Dramatik und eine Prise saftigen Humors – all dies findet sich in den Instrumentalkonzerten des Dänen Bent

Lorentzen (geb. 1935). Von den hier versammelten Werken überzeugt das „Italienische Konzert“, eine Art Suite für Trompete und Posaune, am stärksten in seiner ironischen Brechung von Tanzmodellen. Auch das „Jagdkonzert“ mit der wohl einmaligen Besetzung von Horn, Oboe, Streichern und Gewehrscüssen hat seine Momente, etwa in der Gegenüberstellung von temperierter Stimmung und den Naturtönen des Solo-instruments. Demgegenüber fällt das Klavierkonzert, das ein wenig wie Ligeti light wirkt, etwas ab. *ts*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★★

Lorentzen, Konzerte; Erik Kaltoft (Klavier), Martin Schuster (Trompete), Niels-Ole Bo Johansen (Posaune), Klaus Gottlieb (Horn), Århus Sinfonietta, Søren K. Hansen, Thomas Søndergard (2004/05) Dacapo/Naxos CD 8.226156 (58')

Berliner Luft vom ein und anderen Planeten

Enzyklopädisches Denken und Trachten hat aus guten Gründen Einzug gehalten ins mediale Musikgeschäft und zeigt auch hier eine Vermarktungsstrategie, bei der berühmte Marken, Luxusartikel, die Hauptrolle spielen. Der spektakuläre „Auftritt“ macht's. Nur konsequent, dass sich die Berliner Philharmoniker, in der deutschen Orchesterlandschaft seit jeher das Spitzenprodukt, zur Effizienzsteigerung gleich auch mit einem großen Medienträger verbinden – bei dieser zwölfteligen Edition mit dem Axel-Springer-Verlag und dessen Zeitungen „Die Welt“ und „Welt am Sonntag“. Die goldene Umhüllung des backsteindicken Pakets signalisiert mehr als nur Solidität (umgekehrt auch auf diese Zeitungen zurückstrahlend), sondern unbedingt: Luxus.

Der Editionstitel „Im Takt der Zeit“ will zweierlei: Er präsentiert zum einen die Berliner Philharmoniker – Aufnahmen aus neun Jahrzehnten Orchestergeschichte – mit dem Anspruch, die künstlerische und historische Entwicklung des Klangkörpers, auch der Tonaufnahme überhaupt, fassbar erscheinen zu lassen. Zum andern aber mit der Absicht, sie als Subjekt deutscher Geschichte zu zeigen: vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, von der Nazi-Diktatur samt „Zusammenbruch“ über die deutsche Teilung und den Kalten Krieg bis zu Wiedervereinigung und deutscher Gegenwart. Tatsächlich spiegeln die Berliner Philharmoniker, 1882 gegründet, nicht nur glorreiche Musikepochen der deutschen Hauptstadt wider, sie stehen im kulturellen Fokus der Geschichte des Landes. Wobei das Orchester durch alle historischen Umbrüche hindurch eine feste Größe bleibt – wenn auch in veränderten Klangspektren –, nur die Taktstöcke wandern von Hand zu Hand.

Es sind die Dirigenten, die das Orchester mit individuellen künstlerischen Visionen und Klangspektren, mit Spannungen und Höhepunkten ausstatten. Wobei die Edition neben den Chefdirigenten – Arthur Nikisch und Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Claudio Abbado und Simon Rattle –, auch signifikante Gastdirigenten berücksichtigt. Und der Hörer soll auch Leser sein: Zu jeder CD, jedem Dirigenten, gibt es einen farbig und kundig verfassten Einführungstext.

Über die vorgeführten Tondokumente (von Philharmoniker-Dramaturg Helge Grünwald ausgewählt) lässt sich natürlich trefflich und endlos streiten. Musste es die-



se Aufnahme sein – und warum nicht jene? Es gibt fast Erwartbares, wie Beethovens Neunte mit Karajan (1963), die Fünfte mit Furtwängler (1943) oder Mendelssohns „Italienische“ mit Celibidache (1950). Und es gibt ausgiebig Überraschungen: So ist Erich Kleiber gleich mit sechs raren, restlos überzeugenden Aufnahmen aus den frühen 1930er Jahren vertreten und der junge geniale, von Furtwängler geförderte Jascha Horenstein fulminant mit Bruckners Siebenter (1928). Claudio Abbados zwölffruchtbare Berliner Jahre allerdings kommen einem mit Mozarts „Haffner-Serenade“ hier künstlerisch eindeutig unterbelichtet vor, immerhin dirigierte er viele zentrale Werke der Moderne.

Überhaupt fehlt fast zur Gänze die Musik des 20. Jahrhunderts ... Ein vorsichtiges Fragezeichen darf auch bei dem Geiger David Oistrach als dem Dirigenten von Tschaikowskys Sechster gesetzt werden, auch bei den Bach-Orchestersuiten Nr. 2 und 3 unter Nikolaus Harnoncourt, während an die späten Wiedergaben unter Kurt Sanderling zu erinnern – Haydns 82. und Schostakowitschs 15. Sinfonie – für das Orchester selbst vielleicht marginal, „gesamtdeutsch“ jedoch wichtig erscheint. Überhaupt werden historische Kriterien der Auswahl deutlich: So ist Daniel Barenboims erregte Deutung von Beethovens Siebenter wenige Tage nach dem Berliner Mauerfall ebenso eine Tat gewesen wie die Einladung des 32-jährigen Simon Rattle in die Berliner Philharmonie: Sein sensationelles Debüt mit Mahlers Sechster im November 1987 war ein Versprechen, das anderthalb Jahrzehnte später begann, Früchte zu tragen.

Wolfgang Schreiber

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Berliner Philharmoniker – Im Takt der Zeit; Berliner Philharmoniker, Arthur Nikisch, Alfred Hertz, Jascha Horenstein, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Sergiu Celibidache, Herbert von Karajan, David Oistrach, Simon Rattle, Daniel Barenboim, Claudio Abbado, Kurt Sanderling, Nikolaus Harnoncourt
Berliner Philharmoniker/Naxos
12 CD 0001

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

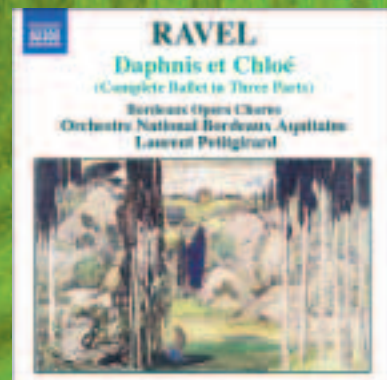
NAXOS news



CD des Monats NOVEMBER
8.557671



8.570217-18 2 CDs



8.570075



8.557524

NAXOS

E-Mail: info@naxos.de
Internet: www.naxos.de